



Separatum aus:

THEMENHEFT 17

Sebastian Holtzhauer / Nadine Jäger (Hrsg.)

Meer(deutiges) Erzählen

Thalassale Settings als narrative Projektionsräume des
Uneindeutigen in der vormodernen Literatur

Publiziert im Mai 2024.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von Prof. Dr. Anja Becker (Bremen) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Greß, Julian: Mediterraner Innenraum, ozeanischer Außenraum. Meeresräume im ›Herzog Ernst‹ (B) und in der ›Odyssee‹, in: Holtzhauer, Sebastian/Jäger, Nadine (Hrsg.): Meer(deutiges) Erzählen. Thalassale Settings als narrative Projektionsräume des Uneindeutigen in der vormodernen Literatur, Oldenburg 2024 (BmE Themenheft 17), S. 141–172 (online).

Julian Greß

Mediterraner Innenraum, ozeanischer Außenraum

Meeresräume im ›Herzog Ernst‹ (B) und in der ›Odyssee‹

Abstract. In diesem Aufsatz werden mit dem Reisetitel des mittelhochdeutschen Versepos ›Herzog Ernst‹ (B) und Homers ›Odyssee‹ zwei Meerfahrten aus vormodernen Reiseerzählungen nebeneinandergestellt. Gegenstand der Untersuchung sind hierbei die Bewegungen der reisenden Figuren sowie ihre Begegnungen mit halb-vertrauten und fremden Gemeinschaften während der Seereise. Der Vergleich soll aufzeigen, dass in beiden Reiseschilderungen zwischen zwei disparaten Meeresräumen unterschieden werden kann, in denen die beiden Komplexe Vertrautheit, Sicherheit, Eindeutigkeit und Fremdheit, Unsicherheit, Uneindeutigkeit einander gegenübergestellt werden und deren Konzeption sich, so die These, an der (realgeographischen) Differenz des Mediterraneums und des äußeren Ozeans orientiert.

Meerfahrt ist nicht gleich Meerfahrt in vormodernen Reiseerzählungen. Wie die nachfolgende Untersuchung aufzeigen soll, lässt sich grundsätzlich zwischen zwei Modi der Seereise differenzieren, die entlang einer Vielzahl binärer Begriffspaarungen zueinander gegensätzliche Positionen beziehen: nah versus fern, heimisch versus fremd, sicher versus unsicher, Küstennähe versus offenes Meer und mediterranes Innen versus ozeanisches Außen. Zur Offenlegung dieser Disparität soll ein Abgleich von zwei essenziellen Konstituenten des (See-)Reisens, nämlich von Bewegung und Begegnung, innerhalb der befahrenen (Meeres-)Räume vorgenommen werden. Als Vertreter der Seereiseerzählungen in der deutschsprachigen Literatur des

Mittelalters soll hierfür der sogenannte ›Orient-Teil‹¹ des mittelhochdeutschen Versepos ›Herzog Ernst‹ (B) ausführlich betrachtet werden. Mit der ›Odyssee‹ wird anschließend die wohl prominenteste Meerfahrt des europäischen Kulturraumes zum Vergleich herangezogen.

Dabei wäre eine Feststellung möglicher Motivübernahmen aus dem homerischen Nóstos (Heimkehrerzählung) zumindest für das Korpus der mittelhochdeutschen Reiseerzählungen insgesamt kaum eine neue Erkenntnis, schließlich findet sich etwa in dem um 1300 entstandenen ›Reinfried von Braunschweig‹, der auch den Ernst-Stoff direkt referenziert, eine Adaptation der Sirenen-Episode mitsamt namentlicher Erwähnung des Ulixes als Wegbereiter Reinfrieds. Gegenstand dieser Arbeit soll deshalb auch weniger die Frage sein, ob der Dichter der Ernst-Materia den Odysseus-Stoff unmittelbar oder mittelbar vorliegen hatte und aus dessen Motivreservoir für die Gestaltung seines Reisekosmos schöpfen konnte. Stattdessen sollen beide Texte hier als Vertreter eines (internationalen) Clusters von Reisenarrativen verstanden werden, insofern als zwei Knotenpunkte innerhalb eines Text- und Ideennetzwerkes, die nicht notwendigerweise in direkter Korrespondenz zueinander stehen. Die Exposition solcher Epochen und Regionen übergreifender Gleichförmigkeit hat an Relevanz gewonnen im Rahmen aktueller Tendenzen in den Geschichts-, Kultur- und Literaturwissenschaften, sich mit der Frage nach der Interkonnektivität und Interdependenz der historischen Mittelmeerwelt zu befassen, die vermehrt dahin führen, »eine andere als die auf nationale Kategorien gegründete Geschichte zu erzählen« (Rando 2016, S. 317). Die nachfolgende Untersuchung kann auch als Beitrag zu diesem Diskurs verstanden werden, insofern sie konzeptionelle Ähnlichkeiten in zwei Reiseerzählungen aus unterschiedlichen Ursprungssphären im ›erweiterten Mittelmeerraum‹² herauszustellen sucht.

1. Disparate Meeresräume im ›Herzog Ernst‹ (B)

1.1 Der ›Herzog Ernst‹ als Zeugnis mediterraner Interkonnektivität

Für die älteste, nur fragmentarisch erhaltene Umsetzung des Ernst-Stoffes in gedichteter Form (Fassung A) wird gemeinhin eine Entstehung um 1180 im mittelfränkischen Raum angenommen. Besser überliefert ist eine Umarbeitung derselben (Fassung B), die dieser Untersuchung als Textgrundlage dienen soll. Ihre Entstehung wird auf einen Zeitraum zwischen 1180 und 1220 datiert, wobei die Entstehung der Fassung A den einzigen verlässlichen *terminus post quem* darstellt. Die Identität ihres Verfassers, ebenso wie möglicher Urheber des Stoffes insgesamt, ist nicht bekannt. Markus Stock konstatiert: »Nahezu alle Fragen, die die Textgenese betreffen, sind ungeklärt.« (Stock 2002, S. 153) Das Grundgerüst der Erzählung bildet nach Hans Szklénar eine ›Empörergeschichte‹ um Herzog und Kaiser, möglicherweise hervorgegangen aus einer Verbindung zweier historischer Revoltierer-Persönlichkeiten im allgemeinen Bewusstsein, während der Reisetil an einer Stelle eingesetzt sei, die ursprünglich ein Waldleben oder eine Sühnefahrt nach Rom für die Protagonisten vorgesehen haben könnte, womit er »den Interessen des Kreuzzugszeitalters entgegenkomm[t]« (Szklénar 1981, Sp. 1173). Auf Basis dieser Einschätzung befasste sich die ›Herzog Ernst‹-Forschung lange Zeit mit den realpolitischen Hintergründen und Verflechtungen der ersten Hälfte des Epos, während für die ›zwischengefügt‹en *Mirabilia* in Richtung der ›Wiener Genesis‹ oder Isidors ›*Etymologiae*‹ verwiesen wurde (vgl. Lecouteux 1979, S. 306f.).

In jüngerer Zeit ist dagegen von Falk Quenstedt aufgezeigt worden, wie »die transkulturelle Perspektivierung des Textes [...] deutlicher verbindende Elemente zwischen den Teilen hervortreten« lässt, womit gleichsam »der Eindruck ihrer Heterogenität [...] im Umkehrschluss als Effekt eurozentristischer Betrachtungsweisen erkennbar [wird], die eine Dichotomie von West und Ost immer schon voraussetzen.« (Quenstedt 2021, S. 287)

Insgesamt hat zudem die Menge der Untersuchungen zur Herkunft einzelner Motivelemente im ›Herzog Ernst‹ immer wieder auf teilweise erstaunlich fernliegende, vor- oder nicht-christliche Quellen hinweisen können. So sind in den vergangenen Jahrzehnten mögliche lateinische, griechische, nordeuropäische, ägyptische, indische und v. a. arabische Einflüsse für die Wunderländer der deutschen ›Herzog Ernst‹-Dichtung identifiziert worden.³ Der daraus resultierende Reiseraum, so wie er sich in den deutschen Bearbeitungen des Stoffes zeigt, zeugt davon, »dass das Mittelalter erheblich offener die weite Welt betrachtete, als man heute anzunehmen bereit wäre« (Classen 1996, S. 21).

Aufschluss darüber, wie diese Aufnahme von Elementen vermeintlich fremder Erzähltraditionen zu erklären sein könnte, gibt eine Betrachtung des realhistorischen Umfelds der Entstehung der Fassungen A und B des ›Herzog Ernst‹: Im Kontext der Kreuzzüge sowie durch die normannische Eroberung Siziliens und Vorstöße der Reconquista werden ab dem Ende des 11. Jahrhunderts die Grenzlinien zwischen den christlichen Reichen Europas und dem dār al-Islām komplexer und teilweise permeabel. Mit der Erosion intrakonfessioneller Einheit auf beiden Seiten gewinnen Konfessionen übergreifende Abkommen, Bündnisse und Handelsbeziehungen für die Potentat*innen der Schwellenregionen an Signifikanz. Die Welt des Mittelmeerrums wächst näher zusammen (vgl. Brandt 2016, S. 237), und es folgt eine Zeitspanne gesteigerter Interaktion zwischen den mediterranen Akteur*innen, nicht zuletzt durch die immensen Heeresbewegungen im Zusammenhang mit den Kreuzzügen selbst. Im Rahmen dieser Vorgänge werden auch Weltwissen, mythisch-geographische Vorstellungen und Erzählstoffe interkulturell wie interkonfessionell ausgetauscht. Und zudem liefern die Fahrten, die durch europäische Heere, Diplomat*innen oder Kaufleute unternommen werden, einen ständigen Informationsfluss über die Verhältnisse in den Kreuzfahrerstaaten und den angrenzenden Ländern Vorderasiens (vgl. hierzu insbesondere die geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen von Jaspert/Kolditz 2014 und Reichert 2014).

1.2 Die innere, mediterrane Sphäre der Ernst-Reise

Den erläuterten Umständen entsprechend findet sich im Reiseteil des ›Herzog Ernst‹ (B) die Idee einer halb-bekanntem Peripherie des eigenen Horizontes, die den Lokalisierungen des Textes folgend mit dem östlichen Mediterraneum zu identifizieren wäre und in der Forschung regelmäßig unter dem Terminus ›Kreuzfahrer-Orient‹ (Szklénar 1966, S. 179) vom übrigen Reiseraum abgesetzt wird. Zu seiner Gestaltung ließe sich assieren: »Der Dichter weiß genau, wo er die Fabelwesen seiner Erzählung ›nicht‹ ansiedeln darf« (Neumann 2002, S. 112); nämlich in jener Zone um das byzantinische Reich (*Kriechen*, ›HE‹, V. 2036), Syrien bzw. die Levante (*Sûrîe*, ›HE‹, V. 2128), Ägypten (*Allexandrie*; *Babilônje lant*, ›HE‹, V. 5644; 5645) sowie die christlichen Gebiete Nordostafrikas (*Môrlande*, ›HE‹, V. 5443),⁴ von der Kreuzfahrer und andere christlich-europäische Gewährspersonen sowie aufgenommenes geographisches Wissen aus dem dār al-Islām im 12. und 13. Jahrhundert ein zuverlässiges Bild zeichnen können. Diese zahlreichen Berichte schaffen einen klar konturierten Raum in der abendländischen Weltvorstellung, aus dessen Grenzen Fantastisches und Bedrohliches, insofern damit Unbekanntes und Quellen der Unsicherheit gemeint wären, weitgehend verbannt sind.

So ist auch der Stationenweg, über den der Held und sein Gefolge nach ihrem Aufbruch aus dem *riche* durch diese Sphäre ziehen, entlang der Donau über Ungarn und Bulgarien nach Konstantinopel und von dort weiter zu Schiff (*frôlich hin in Ungerlant; durch der Bulgære walt; ze Kriechen* und schließlich *ze Constantinôpel in die stat*, wo sie sich *gên Sûrîe dem lande* einschiffen lassen, ›HE‹, V. 2011; 2033; 2036; 2039; 2128), eingebettet in realgeographisch identifizierbare Konstellationen und nachvollziehbare Relationen. Die Route ist nicht unähnlich derjenigen, die das deutsche Kreuzfahrerheer unter der Führung Kaiser Friedrichs I. 1189/1190, also möglicherweise wenige Jahre vor der Entstehung der Fassung B, durch Serbien, Ungarn und Byzanz sowie später Syrien und Akkon zurücklegte

(vgl. zu den geschichtlichen Hintergründen Mayer 2005, S. 172–181). Es ist also anzunehmen, dass sich der ›Herzog Ernst‹-Dichter bei der Ausgestaltung des Weges durch den nordöstlichen ›erweiterten Mittelmeerraum‹ auf hochaktuelle Berichte und Zeugnisse des Dritten Kreuzzugs beziehen konnte, die wegen der Beteiligung des Heiligen Römischen Reiches auch gerade dort präsent gewesen sein dürften. Entsprechend ist der Reiseraum »beinahe genauso gestaltlos [...] wie derjenige, der von zeitgenössischen Reiseanleitungen [...] entworfen wird: Reisestrecken sind bloße Linien, die insulare Kultur-Orte miteinander verbinden« (Schulz 2015, S. 302).

Nach Vollendung seiner Wunderfahrt kehrt Ernst noch ein zweites Mal zurück in diese wohlerschlossene Sphäre, indem er über die Schnittstelle der Häfen von *Môrlande* (›HE‹, V. 5443) neuerlich Anbindung findet an geographisch identifizierbare Konstellationen: Seine wiederaufgenommene Kreuzfahrt führt ihn durch das Land des *künic von Babilônje* (›HE‹, V. 5506) *gen Allexandrie* (›HE‹, V. 5644) und somit zurück an die Küste. Von hier aus gelingen mehrere umstandslose Etappenreisen, erst *ze Jêrusalêm in daz lant* (›HE‹, V. 5655) und in der Folge weiter über *Akker* und *Bâre* nach *Rôm* (›HE‹, V. 5778; 5786; 5795). Abermals werden somit prominente Kreuzfahrerstätten aufgerufen. Auch andere dem Mittelalter vertraute Reiseberichte, von Fahrten durch das Mediterraneum und darüber hinaus, kommen als Quellen der geographischen Angaben infrage. Insbesondere dann, wenn *Môrlant* als ein nordostafrikanischer Raum identifiziert würde, ließen sich Vergleiche ziehen zu den Handelsrouten durch den südöstlichen Mittelmeerraum, wie sie beispielsweise Solinus detailliert beschreibt (vgl. ›Coll.‹, Abs. 54,7).

Übereinstimmend mit der Idee einer kreisförmigen Reisebewegung (wie vorgebracht von Stock 2002 und Hacke 2017) und möglicherweise kongruent zu einer generellen Tendenz des vormodernen Reiseerzählens, die eine Gleichförmigkeit von Aufbruch und Wiederankunft verbietet, präsentiert der Text also zwei separate Streckenverläufe des Hin- und des Rückweges, die jedoch beide auf dieselbe Weise funktionieren: Sie sind konstruiert aus

einer Mehrzahl von Knotenpunkten, die abseits der aufgerufenen Assoziationen zu realgeographischen Lokalisationen formlos bleiben, und charakterisieren die Meerfahrt über wenig mehr als ihren Ausgangs- und Zielhafen, den Meeresraum primär über Landungspunkte an dessen Küsten. Dieses ›Meeresbecken‹, als solches zu bezeichnen, da es als ›zwischenstehender‹ Raum zu allen Seiten begrenzt scheint, bietet Anknüpfung an die beiden Extrema des Heimischen und des Fernen: Es reicht zum einen heran an die christlich-europäischen Metropolen Konstantinopel und Rom, zum anderen an die äußersten Grenzen der Peripherie am östlichen bzw. südlichen Mittelmeerraum. Durch das zahlreiche Auftreten von Präpositionen wie *ze* (›HE‹, V. 2036; 2039; 5665; 5786; 5795), *in* im Kontext der Reise ›in ein Land hinein‹ (›HE‹, V. 2011; 5665) oder *gen/gegen* (›HE‹, V. 5644; 5778), die den Bewegungsvorgang über seinen angestrebten Zielort beschreiben, entsteht der Eindruck zielgerichteter Linearität, gleichsam von Planbarkeit und Orientierungsfähigkeit auf vertrauten Wegen. Das Mittelmeer selbst bleibt dabei weitgehend unsichtbar.⁵ Als ›Bewegungsraum‹ (Begriff im Anschluss an Glaser 2004) stellt es für den reisenden Herzog weder Hindernis noch Risikofaktor dar, sondern bildet eine Zone des Transits und der sicheren Überfahrt. Erst im Moment des Austretens aus realgeographisch-verortbaren Kontexten zum Ende der Mittelmeerfahrt wandelt sich dieses Bild. Der Umschwung ist im Bereich der Verse 2129–2143 deutlich zu erkennen, wo ein letzter Verweis auf die Unbekümmertheit der Reisegemeinschaft (*sie wâren guotes rîche / und fuoren frôliche*, ›HE‹, V. 2129f.) im Kontrast steht zu den Gefahren, die Seesturm, Irrfahrt und Nahrungsknappheit im Anschluss darstellen.

Bemerkenswert ist zudem die Funktionalität des Nachrichtennetzwerkes innerhalb dieser mediterranen Sphäre: Hier verkehren neben Ernst und seiner Mannschaft auch Botschaften und Erzählungen, die – nicht unähnlich den erörterten realhistorischen Gegebenheiten – von Fernreisenden und anderen Seefahrer*innen über das Mittelmeer transportiert werden. So erfolgreich ist diese Form der Kommunikation zwischen zwei Figuren

an unterschiedlichen Meeresufern, dass erst durch sie die Rückgewinnung der kaiserlichen *hulde* für Ernst gelingen kann: Über die Erzählungen von *bilgerîn von diutsem lande* (›HE‹, V. 5705), ein Symptom der Konnektivität von Nordwesteuropa und Outremer, wird es möglich, *diu rehten mære* (›HE‹, V. 5713) vom Herzog an den Kaiserhof zu übermitteln.

Das Austrittsmoment in das Exterieur einer zweiten Reisesphäre, gleichsam das Endmoment der geschilderten mediterranen Zusammenhänge, bildet in beiden hier betrachteten Reiseerzählungen die unkontrollierte Naturgewalt des Sturmwindes. Im ›Herzog Ernst‹ (B) tritt dieser am fünften Tag der Seereise vor der Küste der Levante auf: *ein sturm harte swinde / diu schif alle sô zetreip, / daz eines bî dem andern niht beleip. / zwelve zehant versunken.* (›HE‹, V. 2136–2139) Diese Erscheinung ist neben Flüssen, Schluchten und Steilwänden eine der stereotypen Ausformungen natürlicher Diskontinuität in der Raumkonstruktion mittelalterlicher Erzählungen (Schulz 2015, S. 302). Der *wilde sê* (›HE‹, V. 2165), auf dem die Überwindung dieser Grenze gelingt, wäre demnach ein (maritimer) Schwellenraum, d. h. eine Zone des Übertritts, die »noch stark von mythischem Substrat [...] beeinflusst ist« (Glaser 2004, S. 20). Er verhindert über die Aspekte des Kontrollverlusts und der Orientierungslosigkeit, dass der von der ordinären Welt abgegrenzte Außenraum durch planvolles Suchen oder Navigieren (wieder-)aufgefunden werden könnte, und bildet somit zugleich den Moment des Herausfallens aus geographischer Kohärenz. Insofern ist er das Bindeglied für die Zweiteilung des erzählten Kosmos in eine ›world of history‹ und eine ›world of fable‹ (Stock 2002, S. 167, hier bezogen auf den ›Herzog Ernst‹) bzw. in eine ›realistische‹ und eine ›fantastische‹ Welt (Janka 2015, S. 304, hier bezogen auf die ›Odyssee‹) oder in eine ›known world‹ und eine ›world of imagination‹ (Blamires 1979, S. 19, hier bezogen auf beide Werke).

1.3 Unsichere Bewegungen in der äußeren Sphäre der Ernst-Reise

Die nunmehr betretene Sphäre, die als ›world of fable‹ bzw. ›world of imagination‹ zusammengefasst worden ist, besteht aus den kuriosen Bezirken von Grippia (*ein vil hêrlîchez lant. / daz was Grippîâ genant, ›HE‹, V. 2205f.*), der Magnetberginsel und Arimaspi (*daz was ein künigrîche, / dâ sie vil hêrlîche / manige bürge sâhen stân, / als wir dâ von vernomen hân, / daz lant hiez Arimaspi, ›HE‹, V. 4501–4505*), zueinander in Relation gesetzt durch einen zweiten verfügenden Meeresraum. Dass es sich hierbei um eine separate Domäne handelt, ist u. a. von Claude Lecouteux festgestellt worden, für den der mittelhochdeutsche Terminus *wilder sê* einen Hinweis auf den Ausbruch aus mediterranen Verhältnissen darstellt. Er sei hier analog zu dem (äußeren) Okeanos antiker Weltvorstellungen zu lesen und würde darauf hindeuten, dass die Handlung des Reisetils zwischen der Verwirrung im Seesturm und der Rückkehr aus Arimaspi »unmöglich im Mittelmeer stattgefunden haben [kann]« (Lecouteux 1979, S. 316). Will man den somit erreichten nicht-mediterranen Raum als ein angebundenes Teilgebiet derselben Oberfläche begreifen, der auch die Kreuzfahrerstationen angehören, dann ergeben sich für den ›Herzog Ernst‹ (B) bewegungslogische Komplikationen, die erzwingen, den Abgleich mit realgeographischen Konstellationen von hier an auszusetzen. Denn das Hinüberwechseln in einen Meeresraum, der als östlicher Okeanos gedacht wird, wäre ausgehend von dem letztgenannten Anknüpfungspunkt bei Syrien über einen tatsächlich existenten Seeweg kaum möglich.⁶ Dieser Umstand spräche dafür, für den Eintritt in die wunderbare Fremde andere Gesetze als die der physischen Bewegung im kartographierbaren Raum anzunehmen. Generell entzieht sich die vermittels des Seesturmes erreichte Domäne »programmatisch der Wirklichkeit, indem sie das Abnorme bevorzugt, und wirkt in höchstem Maße als eine verzauberte, zuweilen verkehrte Welt, in der das Unmögliche und die Teratologie zum Hauptprinzip erhoben werden« (Neumann 2002, S. 111).

Die Bewegung in der äußeren Sphäre konzipiert der ›Herzog Ernst‹ (B) im Folgenden antithetisch zu allem, was der vorangegangene Reiseabschnitt präsentierte: Hier funktionieren die Wechsel zwischen Handlungsschauplätzen, die ungesteuerte Seefahrt von Grippia zum *Lebermer* (›HE‹, V. 3935), die Anziehung an den Magnetberg, der blinde Greifenflug sowie die unterirdische Floßfahrt, ausschließlich im Modus des (Ver-)Irrrens oder anderer Fortbewegungsarten, denen allen ein Fehlen von Kontrolle bzw. Agens der Reisenden gemein ist. Steuerung und Antrieb liegen schon wegen der Natur des Vehikels und/oder seiner Matrix außerhalb des Einflusses der Passagiere. Zudem bietet bei der Reise von Grippia zum Magnetberg die Fahrt über das offene Meer kaum Möglichkeit zur visuellen Orientierung und für die beiden weiteren Fälle, bei denen geographische Zusammenhänge über Landmarken hätten erkenntlich und nachvollziehbar werden können, findet die Reise zusätzlich in einem Modus statt, der (visuelle) Wahrnehmung blockiert. Auf diese Weise werden in der äußeren Sphäre der Ernst-Reise Einzelbezirke separiert in einem losen, inselähnlichen Raumgefüge kaum definierbarer Zusammenhänge.

Zudem stehen die Transitpassagen als Fahrten durch ›elementare Natur‹ (Begriff nach Blamires 1979, S. 47) in einem fundamentalen Gegensatz zu den nicht-erzählten Zwischenräumen der Kreuzfahrer-Sphäre. Denn sie definieren sich grundsätzlich nicht über die erreichten Zielorte (die zu jedem Zeitpunkt während der Reise ungewiss bleiben), sondern über die durchquerten (Natur-)Räume: Meer, Himmel, Wald und Berghöhle. Für die Kollision mit dem Magnetberg, den Greifenflug und die anschließende Wanderschaft sowie die unterirdische Floßfahrt erscheinen die Bausteine der Landschaft zudem nicht nur in aller Ausführlichkeit beschrieben, sondern bilden für das Manövrieren in ihrem Umfeld auch signifikante Faktoren des Antriebs, der Lenkung oder der Stagnation: Der Magnetberg zieht Ernst an und hält ihn fest, die Greifen transportieren ihn zu ihrem Nest, Flusslauf und Bergkette führen ihn unweigerlich in Richtung des Höhleneingangs, von wo aus er der Strömung des unterirdischen Flusses ausge-

setzt ist. Wie auf einer mäandernden Schiene bewegt sich der Held zwischen dem Lebermeer und Arimaspi, folgt dem Pfad, den das Terrain ihm ein- und vorgibt, und erlebt dabei zu keinem Zeitpunkt die Berechenbarkeit oder Sicherheit, die es im mediterranen Bereich erlaubt hatte, das tatsächliche Reisen unerzählt zu lassen. Insofern wäre die Bewegung in der äußeren Sphäre nicht als eine Reise ›nach x‹ zu charakterisieren, sondern als Reise ›durch x‹. Die Präpositionen *ûf* (›HE‹, V. 2178; 3849; 3887; 3916; 3935), *durch* (›HE‹, V. 4412; 4439; 4446; 4498) und *in* (›HE‹, V. 4293; 4323; 4351; 4431; 4488) stehen hier im deutlichen Gegensatz zu dem *ze* oder *gên* der Fahrten über den näheren Meeresraum.

Indem während dieser Transitphasen die geradlinige Bewegung und der orientierende Blick gehemmt sind und diverse Gefahren sich auftun, avancieren sie zum Wirkungsbereich eines unkontrollierbaren Zufalls. Im Kontext eines christlichen Weltbildes, »das von der unhintergehbaren Grundannahme bestimmt wird, ›über‹ oder ›hinter‹ allem stehe letztlich eine verantwortliche Instanz – Gott selbst« (Schulz 2015, S. 298), bedeutet dies, ein erfolgreiches Vordringen in die extreme Auswärtigkeit obliegt dem leitenden und schützenden Eingreifen einer höheren Macht. In Übereinstimmung mit diesen Vorstellungen gestaltet der ›Herzog Ernst‹-Dichter seine Schilderungen unregulierter Fahrten als Einflussbereich der *divina providentia*. Die Referenzen auf göttliche Führung und göttlichen Schutz während des Vordringens in immer neue Bezirke der wunderbaren Fremde sind omnipräsent, wobei adverbiale Ausdrücke wie *dô* oder *nû* den Moment des Einwirkens eindeutig den Ortswechseln zuordnen: *wir sterben oder genesen, / daz muoz nû dâ ze gote stân* (›HE‹, V. 4414f.).⁷ Die eigene Entscheidungsgewalt und -verantwortung wird für die Dauer der Bewegung vollständig aufgegeben, indem Ernst und sein Gefolge sich dem Herrn und seinen Heiligen anbeziehen. Es resultiert ein Reiseverständnis, welches das scheinbar zufällige Erreichen der isolierten Einzelbezirke auf göttliche Lenkung bzw. ein göttliches *her senden* zurückführt (*sît uns got hât her gesant, / her in ditze schœne lant*, ›HE‹, V. 2259f.).

1.4 Unsichere Begegnungen in der äußeren Sphäre der Ernst-Reise

Wer fremde Gewässer befährt und fremde Küsten erreicht, den erwartet auch ein Aufeinandertreffen mit den dort ansässigen, fremden Gemeinschaften. Diese Begegnungen stellen gleichfalls eine signifikante Komponente der Ernst-Reise dar, die, aufgeteilt auf zwei Landgänge in Grippia und Arimaspi, den größeren Teil der Reisebeschreibungen einnimmt. Im Zentrum steht dabei eine zu lösende Problemstellung, die sich aus dem unvertrauten Wesen der bereisten Sphäre ergibt: Es gilt zu erkunden, inwieweit die angetroffenen Individuen und/oder Gruppen eine Bedrohung für die eigene Gemeinschaft darstellen bzw. inwieweit sie mit dieser kompatibel wären.

Diese Kompatibilitätsprüfung gestaltet sich in der Grippia-Episode besonders kompliziert, denn die Bewohner*innen der sonderbaren Stadt bleiben zunächst unsichtbar für Ernst und seine Mannschaft. Entsprechend prägen Unsicherheit und pragmatischer Erkundungswille die erste Begehung Grippias: *daz sulen wir hiute ervarn, / ob sie heiden sint oder kristen, / unde handeln daz mit listen, / daz sie uns spise ze koufe geben.* (>HE<, V. 2272–2275) Als sich auf diese versuchte Kontaktaufnahme hin keine Bewohner*innen zu erkennen geben, schlussfolgert Ernst, dass es sich um *seltsæne liute* (>HE<, V. 2318) handeln muss, was als Signal dafür verstanden werden könnte, dass die Grippianer aus der zuvor eröffneten Zweiteilung von Heiden und Christen bzw. Freund und Feind herausfallen. So entwickelt sich im Anschluss zunächst die Schilderung einer vorsichtigen und von Staunen geprägten Erkundung des scheinbar verlassenem Wunderortes. Als die vogelköpfigen Grippianer schließlich zurückkehren, setzt sich das inquisitive Verhalten der Reisenden fort: Aus einem Versteck heraus beobachten sie eine Prozession der heimkehrenden Kranichmenschen und bilden sich ein Urteil: *dô envorhten sie es niet. / sie huoben sie vil unhô.* (>HE<, V. 2934f.)

Schnell entwickelt sich diese anfängliche Geringschätzung zu einem ausgeprägten Gewaltphantasieren:

wir suln sie innen bringen
hie in ir eigen veste,
daz sie sô leider geste
in ir lant nie mê gewonnen
noch niemer gewinnen kunnen.

(>HE<, V. 2990–2994)

Die Option einer friedlichen Begegnung zum beiderseitigen Vorteil, wie sie Ernst noch vor dem Betreten der Stadt als Absicht formuliert hatte, scheint nunmehr blockiert, wofür der Text wenigstens implizit verschiedene Ursachen anbietet: Erstens hat ein Eindringen in den ummauerten Eigenbereich der Kranichmenschen hier bereits stattgefunden, sodass eine Begrüßung vor dem Tor, die im höfischen Roman regelmäßig den Ausgangspunkt eines funktionalen *wirt-gast*-Verhältnisses darstellt, nicht mehr stattfinden kann; zweitens ist anzunehmen, dass die *wunderliche stimme* (>HE<, V. 2819) der Städter*innen jeden Versuch der verbalen Kommunikation zum Scheitern verurteilen würde; drittens ist von der Erzählinstanz bereits im Vorhinein der unhöfische Raub der indischen Prinzessin durch das grippianische Heer dargelegt worden, durch den eine Inkompatibilität der Normensysteme von Gast und Gastgeber suggeriert wird. Stattdessen kulminiert Ernsts und Wetzels Einschätzung schließlich in der typischen Superioritätsannahme des Weltentdeckers gegenüber der fremdartigen (monströsen) Gemeinschaft, wie sie sich beispielsweise auch in den Alexanderromanen ausgedrückt findet: Wegen ihrer minderwertigen Ausrüstung, unterlegenen Physiognomie und der geringen Verständigkeit, die ihr nicht-sprachliches Lärmen (*ungefüeger schal*, >HE<, V. 2824) andeutet, rechnen Ernst und Wetzels nicht mit einem Aufeinandertreffen unter gleichrangigen Parteien: *wir slahens als daz vihe nider* (>HE<, V. 3295).

Das Gegenbild hierzu entfaltet in ihrem Verlauf die Begegnung des Herzogs mit den Zyklopen von Arimaspi. Dabei gehen auch diesem Aufeinan-

dertreffen mit einer fremden Gemeinschaft zunächst Bekräftigungen über die Unsicherheit der Reisenden durch die Erzählinstanz voraus: *sie muosen grôze angest hân, / wie man sie hie enphienge / oder wie ir dinc ergienge.* (>HE<, V. 4524–4526) Diese kann jedoch rasch zerstreut werden, denn bereits am Burgtor werden sie von dem Landesherrn der Einäugigen, einem *grâven* (>HE<, V. 4531), angemessen empfangen. Zwar ist auch hier sprachliche Kommunikation unmöglich, doch die Präsenz von Termini wie *minneclîch* (>HE<, V. 4534) oder *mit vil grôzen êren* (>HE<, V. 4535) sowie die Präsenz von *rittern* (>HE<, V. 4532) und das Veranstellen einer *hôchgezt* (>HE<, V. 4558) in direkter Umgebung des ersten Auftretens der Arimaspen signalisieren, wenn nicht auf den ersten, so doch zumindest auf den zweiten Blick, deren Zugehörigkeit zu ähnlichen Normsystemen und Gesellschaftsstrukturen wie jene, aus denen heraus auch Ernst und seine Mannschaft entsendet worden waren. Nachdem diese unterschwellige Ähnlichkeit auch vom Grafen der Arimaspen festgestellt worden ist (*er was ein man bescheiden, / er bekande an ir gebæren, / daz sie edele liute wæren,* >HE<, V. 4552–4554), können die Reisenden folgerichtig in ein funktionales *wirt-gast*-Verhältnis eintreten. In dessen Rahmen werden sie vom *künic* (>HE<, V. 4559) der Arimaspen mit einem prüfenden Szenario konfrontiert, das es ermöglichen soll, die Zusammensetzung der fremden Gruppe einzuschätzen. Nachdem Ernst sich bei einer Reitprobe hervortut, seine Zugehörigkeit zum Ritterstand also auf fundamentalste Weise zur Schau stellen kann, erkennt der Arimaspen-König nicht nur seine persönliche Exzellenz, sondern auch die Würdigkeit der Gruppe im Ganzen: *al sînen liuten er gebôt, / daz sie in dienen solden, / swie sie selbe wolden.* (>HE<, V. 4620–4622) Was hier und in der Folge geschildert wird, könnte nach den Untersuchungen Justin Stagls zur Theorie des Fremden als eine Phase der Kompatibilitätsprüfung Ernsts und seines Gefolges im Rahmen einer gastlichen Aufnahme beschrieben werden: »Er [der Gast] ist nun der Alltagssorgen enthoben, [...] doch dabei wird er durch Befragung, Erzählenlassen, Vorlegung von Rätseln, Beteiligung an Wettkämpfen und Spielen und sonstige

Beteiligungen dieser Art auf seine Kompatibilität mit der Gruppe überprüft.« (Stagl 1997, S. 107) Die beiden Kerncharakteristika der Entbindung des Gastes von den Pflichten des Zusammenlebens sowie seiner Einschätzung durch Spiele, Wettkämpfe oder das Einfordern von Erzählungen sind im Aufenthalt bei den Arimaspen deutlich erkennbar. Als finale Prüfung der Verträglichkeit und Nützlichkeit des reisenden Helden für die fremde Gesellschaft könnte seine Hilfeleistung im Kampf gegen die *Plathüeve* (>HE<, V. 4671) gelten, die seine endgültige Integration in Regierungs- und Lebensstrukturen des Königreichs nach sich zieht: *er lêch im ein herzogentuom / mit liuten und mit lande. / dâmit lônete er dem wîgande* (>HE<, V. 4772–4774). Die Unsicherheit als Symptom der Begegnung mit dem Unvertrauten wird somit in beiden Episoden zentral thematisiert: Durch die Verweise auf die *grôze angst* (>HE<, V. 4524) der Reisenden vor dem Empfang durch die Arimaspen, die nicht einschätzen können, *wie ir dinc ergienge* (>HE<, V. 4526), und die resultierende Notwendigkeit, *ûf die gotes genâde* (>HE<, V. 4529) zu vertrauen, erlangt der Beginn der Arimapsi-Episode Ähnlichkeit zu den fremdgelenkten und lebensgefährlichen Fahrten der vorherigen Textabschnitte. In Grippia begeben sich Ernst und Wetzlar vor der bedrohlichen Perspektive eines solchen Aufeinandertreffens in *gewarheit* (>HE<, V. 2832). Einen Gegenentwurf hierzu konstituieren die Begegnungen in der vertrauten Kreuzfahrer-Sphäre, bei denen kein Zweifeln darüber erzählt wird, dass *die heiden* (>HE<, V. 5694) mit *schaden unde schande* (>HE<, V. 5695) zu überziehen sind, während man den christlichen Bewohner*innen Jerusalems wohlwollend begegnet. Jeweils ein erheblicher Teil der Aufenthaltsschilderungen bei den fremden Gemeinschaften kommt in der Folge der Auflösung dieser Unsicherheit zu, die für die Grippianer in einem Erkennen ihrer Inkompatibilität durch die Gemeinschaft der Reisenden resultiert, für die Arimaspen dagegen in einem Erkennen ihrer Kompatibilität.

In Anlehnung an die (deutschsprachige) Alexandertradition ließe sich asserieren, dass mit dem Wiederantreffen einer dem Eigenen ähnlichen

Gemeinschaft in wunderbarer Umgebung die Ankunft im Extremum markiert ist und alles Darauffolgende als Rückreise zu verstehen wäre. Zu differenzieren wäre demnach »Bewegung zum Zentrum hin gegen Bewegung vom Zentrum an die Peripherie« (Stock 2002, S. 169). Erstere gestaltet sich im ›Herzog Ernst‹ (B) bemerkenswert umstandslos: In Arimaspi trifft Ernst auf Kaufleute aus dem *Môrlant*, die zwar genauso wie er nur durch die Kontingenz des Seesturms in das Wunderland vordringen konnten (vgl. ›HE‹, V. 5344–5349), von denen paradoxerweise aber trotzdem erwartet werden kann, dass sie in nähere Bezirke zurückfinden würden. In der Folge gelingt diese Heimkehr in den geographisch verortbaren und navigierbaren Raum für Ernst und seine verbliebenen Gefährten gemeinsam mit den Kaufleuten ohne weitere Gefahren oder die Notwendigkeit göttlichen Eingreifens: *Dô treip sie der wint dannen / ze Môrlande in eine habe* (›HE‹, V. 5442f.). Ab hier schließt sich dem kreisförmigen Modell folgend die zweite Iteration des Kreuzfahrerraumes an, in dem Toponyme wie *Babilônje* (Kairo) und *Allexandrie* (Alexandria in Ägypten) wieder mit realgeographischen Konstellationen identifiziert werden können und sich Freund und Feind problemlos auseinanderhalten lassen: *Dô bat der ellende man [Herzog Ernst] / den künic [von Môrlant], daz er in wolde lân / in sînem dienste dâ belîben* (›HE‹, V. 5473–5475) gegen *betwingen unde gar verhern / wolde er [der König von Babilônje] gar die kristenheit* (›HE‹, V. 5512f.).

Wie dargelegt werden konnte, erhebt der ›Herzog Ernst‹ (B) Uneindeutiges zu einer zentralen Komponente in der Gestaltung der äußeren, ozeanischen Sphäre: In den Beschreibungen des Reiseweges koexistieren die Bestrebungen der Einordnung in ein kohärentes Weltbild und das Sträuben gegen alle Möglichkeiten zur (geographischen) Verortung, göttlich-providenzielle Führung und die vorgegebene Form präeterminierter Kanäle in der wunderbaren Landschaft sowie die gefahrvollen Hindernisse des Weges in die Fremde und die Umstandslosigkeit der Heimkehr. Distanzen und Relationen der einzelnen Bezirke zueinander erlangen dabei zu keinem Zeit-

punkt eindeutige Formen. Die Begegnungen mit fremden Gemeinschaften zeigen gleichermaßen prachtvolle Andersartigkeit und monströs-überformte Ähnlichkeit zum Eigenen, sodass wahrnehmbare Zeichen nicht länger eindeutig auf eine bestimmte Konstitution der angetroffenen Gesellschaften hinzuweisen vermögen. Fremdheit, Unsicherheit und Uneindeutigkeit erscheinen hier zusammengehörig.

2. Disparate Meeresräume in der ›Odyssee‹

Im folgenden Abschnitt soll geprüft werden, ob sich eine vergleichbare Opposition zweier maritimer Raumgefüge auch in den Schilderungen der Odysseus-Reise identifizieren lässt. Insgesamt wäre dabei für die ›Odyssee‹⁸ als Nóstos eine andere Reisestruktur erwartbar als für die Meerfahrten Ernsts, der als Exilant und Kreuzfahrer zunächst einem Ziel in der Fremde entgegenreist. Aber genauso wie der Held im mittelhochdeutschen Epos eine Fahrt von Konstantinopel nach Jerusalem aufnimmt, dann jedoch auf einen 3500 Verse umspannenden Abweg gerät, kennt die Odysseus-Reise einen Ausgangspunkt (Troja bzw. Ilion), einen Zielort (Ithaka im Ionischen Meer) und den Moment, in dem der somit aufgespannte Streckenlauf scheitert und unfreiwillig fremde Gewässer angesteuert werden: »Heimwärts strebend; doch anderen Wegs, auf anderen Bahnen / Kamen wir nun hierher.« (›Od.<, V. 9,261f.)

Diese Reisestruktur erscheint prädestiniert, eine binäre Konzeption der Meeresräume zu transportieren. Dementsprechend wäre der erste nach Aufbruch und Heerführerstreit angelaufene Hafen noch Komponente der ursprünglichen Bewegung und insofern im Gegensatz zum Fantastischen des weiteren Reiseverlaufs Teil einer »realistische[n] Welt« (Janka 2015, S. 304). Nicht nur ist dieser Ort mit einer doppelten geographischen Einordnung versehen, er lässt sich auch ohne eine zwischengefügte Fahrtenbeschreibung, also scheinbar umstandslos, vom Startpunkt bei Troja aus erreichen: »Fort von Ilion, hin nach Ismaros zu den Kikonen / Trieb mich

der Wind« (›Od.<, V. 9,39f.). Hiermit sind realhistorische Konstellationen in Thrakien im Norden der Ägäis aufgerufen (vgl. Zimmermann 2020, S. 48). Abseits der Fahrt ihrer zentralen Figur kennt die ›Odyssee‹ zudem weitere Berichte von Bewegungen durch eine geographisch nachvollziehbare Sphäre: Erstens sind dies die erzählten Reisen in den (Lügen-)Geschichten des Protagonisten gegenüber den Phäaken und anderen. Mit ihnen sucht er seine Identität zu verschleiern, indem er sich als betrogener Passagier ausgibt und behauptet, dass er aus der Levante über Ägypten und Kreta gekommen sei. Diese Routen sind zwar auch intradiegetisch lediglich fingiert, doch zeigen sie, welche weit ausgreifenden Reisebewegungen für Odysseus' Zuhörer*innen plausibel wären. Zweitens erscheinen in den weiteren Nóstoi des Troja-Zyklus, die im Werk referenziert werden, Fahrten zwischen den westasiatischen, nordafrikanischen und europäischen Mittelmeerküsten als ein mundanes Ereignis. Menelaos berichtet etwa Odysseus' Sohn Telemachos davon, wie es ihn auf der Heimreise von Ilion bis nach Pharos vor Ägypten verschlagen habe. In seiner Zusammenfassung erscheint dem Binnenerzähler dabei weniger bemerkenswert, dass er in derart entfernte geographische Konstellationen geraten ist, als vielmehr der Umstand, dass ungünstige Winde ihn auf der Insel festsetzten und die Weiterfahrt nach Griechenland verhinderten: »Mich, der die Heimkehr wünschte, mich hielten zurück in Ägypten / Götter, da ich versäumte, vollendete Opfer zu bringen.« (›Od.<, V. 4,351f.)

Was im ›Herzog Ernst‹ (B) auf zwei Aufenthalte in der Kreuzfahrersphäre aufgeteilt ist, nämlich Reise und Kampf, findet sich in der ›Odyssee‹ auf die kurze Ismaros-Episode komprimiert: Ähnlich wie bei den Heidenkämpfen in der zweiten Kreuzzugsepisode sind die Reisenden hier mit Gefahren konfrontiert, die für einen fahrenden Krieger an feindlichen Küsten kaum außerordentlich genannt werden können. So kommt es zu Auseinandersetzungen mit der Polis-Gemeinschaft von Ismaros, deren feindliche Disposition offenbar bekannt ist, denn sie wird zu keinem Zeitpunkt infrage gestellt. Während Odysseus sich entsprechend in Zerstörung und

Plünderung ergeht, wird seine Mannschaft von einer kikonischen Entsatzungsarmee überrascht:

Da ward sehr viel Wein getrunken, sie schlachteten viele
Schafe und Rinder [...]
Doch die entkommenen Kikonen riefen indes die Kikonen,
Die ihre Nachbarn waren, an Zahl überlegen und stärker,
Drinne im Lande wohnend und kundig, mit Männern zu kämpfen
(Od., V. 9,45–9,49)

Es sind also ›alltägliche‹ Probleme des (See-)Räubertums (kaum anders können die Handlungen des Heros hier beschrieben werden), nämlich die mangelnde Disziplin der Mannschaft, die große Zahl der Angreifer, ihre Erfahrung im Kampf und die exponierte Position der Schiffe im feindlichen Hafen, durch die Odysseus in Bedrängnis gerät. Somit präsentiert diese Episode nichts Außerordentliches oder Unsicherheit Stiftendes im Sinne einer unvertrauten Situation und kann daher als Folie fungieren, vor der die weitere Odysseus-Reise mit ihren Wundern und Schrecknissen kontrastiert wird.

Nachdem Odysseus aus Ismaros aufbricht und in der Spanne von 17 Versen noch die westliche Ägäis durchfährt, ereignet sich wie im ›Herzog Ernst‹ (B) der »Abdrift ins Ungewisse« (Warnecke 2008, S. 147) durch die Naturkraft des Sturmwindes: »Unversehrt wäre ich da zum Lande der Väter gekommen, / aber als ich Maleia umfuhr, trieb Woge und Strömung / und der Nord mich ab und verschlug mich vorbei an Kythera« (Od., V. 9,79–81). Das Toponym Maleia, realgeographisch an der südöstlichen Spitze der Peloponnes gelegen, ist hier insofern relevant, als mit dem Passieren dieses Punktes der Eintritt in das heimische Ionische Meer gelingen würde. Der Verweis auf Kythera, eine der Peloponnes in südlicher Richtung vorgelagerte Insel, bedeutet wohl, dass der unfreiwillige Kurswechsel im Gegensatz zur vorgesehenen Route als Fahrt auf das offene Meer hinaus verstanden werden soll. In einer mediterranen Welt, in der Schifffahrt nahezu ausschließlich Küstenschifffahrt bedeutet, läge hierin ein erheblicher Unsi-

cherheitsfaktor, was auch unmittelbar im Vorhinein der Abdrift-Szene verdeutlicht wird, indem die Mannschaft sich nur durch den Rückzug auf das Festland vor einem Unwetter retten kann: »Die vor dem Kap liegende Insel Kythera ist der letzte Ort der realen Welt, das Land der Lotos-Esser gehört zum Bereich der Seemannsmärchen, zur Welt der Phantasie.« (Zimmermann 2020, S. 48)

Der Komplex aus Annäherung an die Heimat und unkontrolliertem Abdriften in fremde Gewässer wird sich im Lauf der Odysseus-Reise noch zweimal wiederholen: durch das Befreien der Äolos-Winde und durch den Seesturm, der eine Strafe für die Schlachtung der Helios-Rinder darstellt (hier setzt sich das Prinzip des Sturmwindes als antagonistische, entrückende Kraft fort). Insofern könnte die Reiseerzählung verstanden werden als eine ständige Verschiebung auf dem Gradienten von Nähe und Ferne zum angesteuerten Ziel, dem heimischen Ithaka im Ionischen Meer. Auch sind Angaben zur Bewegung auf dem Wasser überaus sparsam eingestreut, sodass durch sie kaum ein detailreicheres Bild evoziert werden kann als das einer eindimensionalen Bewegung zwischen den Polen von Nähe und Ferne. Primär funktioniert die Erzählung des Weges zwischen zwei Stationen über die formelhaft eingesetzte Wendung: »Und schnell stiegen sie ein und setzten sich hin auf die Bänke / Nach der Reihe und schlugen das graue Salz mit den Rudern« (>Od., V. 9,103f.; 9,562f.; 12,146f. u. ö.). An dieses Fugenglied wird die Beschreibung des erreichten Bezirks in der Regel unmittelbar angeschlossen. Die Prävalenz dieser Schablone im Verbund mit dem Fehlen geographischer Markierungen oder erzählter Beziehungen der Teilräume untereinander nimmt dem äußeren Meeresraum der Odysseus-Reise seine fassbare Form. Eine Notion von Multidimensionalität erlangt er lediglich über die antagonistischen Winde: Hier sind es beizeiten Nordwind, Südwind oder Westwind (Nótos, Boréas, Zéphyros), durch welche die Heimkehr vereitelt wird, während einmal der Westwind gerade die gegenteilige Rolle einnimmt und im Allgemeinen eine (magische) Hemmung der Winde

die Möglichkeit zur Distanzreduktion bedeutet. Insofern wird die Position einzelner Bezirke in Relation zum Ankerpunkt Ithaka teilweise erkenntlich.

Die Handlungsfolge in der äußeren Sphäre setzt sich zusammen aus elf Einzelbezirken, die im eigentlichen wie im uneigentlichen Wortsinn insular zu nennen sind: Lotophagen-Insel, Kyklopen-Insel, Äolia, Telepylos, Aiaia, Unterwelteingang, Sirenen-Insel, Skylla und Charybdis, Helios-Insel, Ogygia und Scheria, einige davon entsprechend einer losen Parabelform doppelt angesteuert. Betrachtet man die Ortswechsel zwischen ihnen, lassen sich für Odysseus' Erzählungen bei den Phäaken – mit leichten Variationen abhängig davon, wo die Grenzen einer zusammenhängenden Bewegung angesetzt werden – circa sieben Meerfahrten identifizieren, die entweder über die genannte Formel oder ein anderes Ein-Satz-Konstrukt abgehandelt werden wie beispielsweise »Weiter führen wir dann von dort bekümmerten Herzens« (›Od.‹, V. 10,77; 10,133). Circa vier Meerfahrten sind dagegen ausführlicher erzählt: Die Beinahe-Heimkehr von Äolia sowie die Reisen von Aiaia zum Unterwelteingang, von Aiaia über die Sirenen zur Skylla und der Schiffbruch nach der Helios-Episode.⁹ Diese ereignen sich sämtlich unter den Vorzeichen der Orientierungslosigkeit (Treiben in Sturm und Dunkelheit), des Kontrollverlusts (Äolos-Winde, Land der Finsternis, göttliche Intervention) sowie der außerordentlichen Lebensgefahr (Unwetter, Skylla und Charybdis). Regelmäßig sind es auch abseits der *Ánemoi* höhere, unabhängig wirkende Mächte, die über das Vorankommen oder Scheitern des Odysseus bestimmen und dabei das Meer als ihre Zone der Intervention instrumentalisieren: »Dort nun liefen wir an, und es leitete irgendein Gott uns / Durch die finstere Nacht« (›Od.‹, V. 9,142f.).

Wo der ›Herzog Ernst‹ (B) rückblickend auf ein göttliches *hin senden* (vgl. ›HE‹, V. 2259f.) schließt, verhandelt die ›Odyssee‹ vorausblickend die Notwendigkeit des begangenen Weges: Der Besuch in der Unterwelt, die Rückkehr zu Kirke und die Prüfung auf der Insel des Helios werden dem Heros explizit vorherbestimmt. Gleichzeitig steht unabdingbar über allem das notwendige Scheitern aller Heimkehrversuche bis zur Phäaken-Episode

als Strafe für die Blendung Polyphems: »Heimkehr, honigsüße, Odysseus, strahlender, wünschst du. / Doch die wird dir erschweren ein Gott; ich fürchte du wirst dem / Erdenerschütterer nicht entgehn; denn immer noch grollt er / Dir mit Zorn, weil du den lieben Sohn ihm geblendet.« (›Od.‹, V. 11,100–103) Dagegen wird nur ein einziges Mal genauso ausdrücklich thematisiert, dass Odysseus die Entscheidungsgewalt obliegen würde bei der Wahl seines Fahrtweges: »Will ich dich dort nicht mehr mit langen Worten bereden, / Welcher der Wege der deine sein wird, sondern du selber / Hilf dir mit eigenem Rat; ich sage dir jeden von beiden.« (›Od.‹, V. 12,56–58) Diese Ermächtigung bleibt im Weiteren jedoch ohne erzählte Folgen, denn die betreffende Bewegung, die Strecke zwischen den Sirenen und der Skylla, wird nur mit einer kurzen Formel beschrieben.

Fruchtlos erscheint es, anhand der Angaben im Text eine realgeographische Verortung der angesteuerten (Insel-)Räume vornehmen zu wollen: Zur Erklärung des Toponyms ›Telepylos‹ etwa ließen sich mehrere Vermutungen vorbringen (beispielsweise die schlichte Notwendigkeit zur Unterscheidung von dem näheren Pylos der ›Odyssee‹), doch verweist es wenigstens koinzident auf die Positionierung des Heros in extremer Distanz zu seiner Heimat. Auch ist mit den kimmerischen Dunkelmännern eine Gruppe aufgerufen, die bei Herodot einen äußeren Punkt der bekannten Oikumene im Nordosten des Schwarzen Meeres bewohnt, sodass ihre Erwähnung womöglich den Eindruck eines allgemeinen ›Sehr-weit-weg‹ evozieren soll. Die weiteren Ortsbenennungen innerhalb der äußeren Meeresmatrix entsprechen der Idee von einer Heimstatt des Göttlichen, Monströsen und Übernatürlichen an den Grenzen des eigenen Horizontes und betreffen somit eine Kategorie (imaginiertes) Räume, deren Verortung mit der Weltenerfahrung der zuschreibenden Gemeinschaft fluktuieren kann. Entsprechend distanziert etwa Ruobing Xian jüngst das neuerstarbte Forschungsinteresse am Raum in der ›Odyssee‹ im Rahmen des *spatial turn* in der Klassischen Philologie explizit von dem Vorhaben, diese Reisesa-

tionen mit Orten aus der realhistorischen Mittelmeerwelt in Verbindung zu setzen (vgl. Xian 2017, S. 5).

Den Wendepunkt der extremen Distanz zur angestrebten Heimat erreicht Odysseus mit dem Zugang zur Unterwelt. Angedeutet wird dies durch die konzeptuelle Alterität des Totenreichs, durch die Bipolarität der Mutter- und Vater-Begegnungen sowie durch die umklammernde Anordnung der Aiaia-Passagen. Um diese Gegenwelt aufzusuchen, muss neuerlich ein Raumwechsel stattfinden: Hier tritt Odysseus hinüber vom offenen Meer (Póntos) in den Okeanos. Die Implementierung des allumfließenden Stromes als äußere Grenze des erfahrbaren Kosmos, welche der Eintrittspunkt in das Totenreich notwendigerweise bildet, verleiht der Meereswelt der ›Odyssee‹ nunmehr eine Viergestalt, die sich auf dem Nähe-Distanz-Spektrum gliedern ließe in: erstens das heimische Ionische Meer, zweitens die vertrauten und manövrierbaren Küstengewässer der Ägäis bzw. des östlichen Mediterraneums, drittens das unsichere offene Meer und viertens der wunderbar-andersartige, geographisch entrückte Okeanos. Was im ›Herzog Ernst‹ (B) konstruiert war als eine Opposition von (mediterranem) Innen und (ozeanischem) Außen, lässt sich hier eher erfassen als eine Opposition von Küstenfahrt und Hochseefahrt, welche in einer zweiten binären Paarung um den Nexus des Ionischen Meeres und das Exterieur des Okeanos erweitert ist.

Auch die Unsicherheit bei der Begegnung mit fremden Gemeinschaften wird in diesem Abschnitt der Odysseus-Reise zum Thema. So gilt es bei der Landung an unvertrauten Küsten (wenn nicht durch freundlichen oder feindseligen Empfang ohnehin schon offenbar) zu erkunden, von welcher Gesinnung die Bewohner*innen sind, »ob frevelhafte und wilde und gar nicht gerechte / Oder ob fremdenfreundliche, gottesfürchtige Leute« (›Od.‹, V. 9,175f.). Diese Unsicherheit des reisenden Heros hat durchaus ihre Berechtigung, liest sich doch ein Großteil der von ihm angelaufenen Stationen als Orte des Changierens zwischen den Polen von Gastlichkeit und Ungastlichkeit: So präsentiert sich Äolos bei der ersten Ankunft auf seiner Insel

als hilfsbereiter Gastgeber, doch als die Reisenden kurz darauf ein zweites Mal zu ihm zurückgespült werden, verweigert er ihre Aufnahme. Im Land der Lotophagen entwickelt sich das geteilte Gastmahl zur Bedrohung. Bei den Lästrygonen entsteht wiederum die Gefahr dadurch, dass Odysseus' Mannschaft, einen freundlichen Empfang erwartend, zu weit in den Hafen hineinfährt, wo ihre Schiffe versenkt werden können.

Ebenso wie Ernst trifft Odysseus zunächst das negative Extremum dieses Spektrums an in einer Begegnung, die hier beispielhaft aufgeführt sei: Auf der Zyklopen-Insel dringt er in Abwesenheit des Gastgebers ungeladen in dessen leere Behausung ein. Als Polyphemos zurückkehrt und sich beide Parteien der Präsenz der jeweils anderen bewusst werden, erfragen sie zunächst gegenseitig die Identitäten und versuchen, die Möglichkeiten eines friedvollen Umgangs auszuloten: »O ihr Fremden, wer seid ihr? [...] / In welchem Geschäft oder treibt ihr euch ziellos über das salzige Meer, umher euch treibend wie Räuber / [...] den Fremden Böses bereitend?« (>Od., V. 9,223–225) Odysseus gibt sich entsprechend zu erkennen und fordert an die Gottesfürchtigkeit des Zyklopen appellierend Gastgeschenke ein. Hierauf scheitert die Kompatibilitätsüberprüfung und mündet in einem gewaltvollen Übergriff, der zugleich als ein Ausstieg aus der Frage-Antwort-Sequenz beschrieben wird: »er erwiderte nichts mit hartem Gemüte, / Sprang empor und streckte die Hände nach meinen Gefährten« (>Od., V. 9,287f.). Die anfängliche Unsicherheit löst sich somit auf in einem Erkennen der Inkompatibilität. Noch bei der Ankunft auf Ithaka findet sich ein Rückbezug zu dieser Szene, indem der Heimkehrende, unwissend über seine gegenwärtige Position, ein weiteres Mal die Frage stellt: »O mir, in welcher Sterblichen Land bin ich wieder gekommen? / Sind es frevelhafte und wilde und gar nicht gerechte / Oder den Fremden freundliche, gottesfürchtige Leute?« (>Od., V. 13,200–202) Mit dieser Wiederholung während der Schlüsselszene des Epos wird die Relevanz solcher Uneindeutigkeiten für das Bereisen (vermeintlich) unvertrauter Bezirke herausgestellt.

Insgesamt prägen Uneindeutigkeiten die Gestaltung des äußeren bzw. küstenfernen Meeresraumes in der ›Odyssee‹: Zu nennen wären hier auch das Nebeneinander eindimensionaler und mehrdimensionaler Konzeptionen in der Beschreibung des Raumes, das eine kohärente Verortung des Reiseweges unmöglich macht; die Doppelrolle des Meeres als Schutzraum, in den sich zurückgezogen werden kann, wenn Gefahr vom Land her droht (Lästrygonen, Zyklopen), und als Gefahrenraum, der wiederum eine Flucht an die Küste notwendig macht (Skylla und Charybdis, Seestürme); sowie der Wechsel von umstandslosen Meerfahrten, die im Umfang von höchstens zwei Versen erzählt sind, solchen, die gefährvolle Prüfungen für die Reisenden bereithalten, sowie dritten, die zunächst als umstandslose Überfahrten angesetzt sind, jedoch unter Bedingungen, deren Nicht-Einhalten eine Gefahrensituation herbeiführt. Zusammengenommen bewirken diese Uneindeutigkeiten, dass zu keinem Zeitpunkt der Reise in den küstenfernen Meeresräumen der ›Odyssee‹ Sicherheit und Planbarkeit bestehen können.

Die Irrfahrt des Odysseus schließt mit »eine[r] märchenhaft leichte[n] Überwindung der Kluft zwischen phantastischem und realistischem Raum mithilfe der phaiakischen Wunderschiffe« (Janka 2015, S. 309). Diesen signifikanten Moment der Erzählung verschläft der Heros, was für ihn generell kein ungewöhnliches Verhalten darstellt, allerdings bei den Phäaken erstmals als planvoll herbeigeführte Reaktion eingeordnet wird: »Doch für Odysseus breiteten sie nun Decke und Leintuch / Auf das Hinterverdeck des hohlen Schiffes, damit er / Ganz fest schlafe.« (›Od.‹, V. 13,73–75) Ohne Bewusstsein wird er an den Strand der Heimat gebracht und dort abgelegt, sodass für den Reisenden selbst der Weg verschleiert bleibt. Auch die Rezipierenden erfahren nur von der Sicherheit und Schnelligkeit der Fahrt (›Stetig und sicher lief es, nicht einmal der kreisende Falke / Hätte es eingeholt, und ist doch der schnellste der Vögel«, ›Od.‹, V. 13,86f.). Auf welcher Route die Heimkehr derart problemlos gelingen kann, wird nicht nachvollziehbar gemacht, sodass auch das Ionische Meer als Nexus des

Odysseus-Kosmos letztlich zu einem Raum der unbeschriebenen Bewegung wird. Gleichsam scheint sich die einmal aufgebrachte Option der phäakischen Wunderschiffe unmittelbar hinter Odysseus wieder zu verschließen: Die Einmaligkeit dieses Weges unterstreichend verhandelt das Epos nachfolgend die göttliche Bestrafung der Phäaken, deren Schiff bei der Einfahrt nach Scheria versteinert wird.

3. Fazit

Die beiden betrachteten Reiseschilderungen offenbaren somit ein binäres System aus zwei disparaten Meeresräumen, wobei die ›Odyssee‹ mit der Zentralisierung des Abdriftens von der Küste neben dem Mediterranen und dem Ozeanischen gleichsam eine zweite Unterscheidungsebene explizit macht, die im ›Herzog Ernst‹ (B) lediglich impliziert wird: So ergibt sich die Differenz von Küstennähe zu offenem Gewässer auf der einen und von mediterranem Innen zu ozeanischem Außen auf der anderen Seite. Im mittelhochdeutschen Text erscheinen dieselben vermischt, indem die Fahrt von einem Ende des mediterranen Innenraums zum anderen sich quintessenziell über die erreichten Meeresränder konstituiert, während im Außenraum die Fahrt ›über‹ und ›durch‹ das Wasser (sowie weitere Naturräume) eine zentrale Position einnimmt. Der nähere Meeresraum ließe sich somit als Becken, der fernere dagegen als Ozean charakterisieren, denn wo die Fahrt durch ersteren einen Transit von Küste zu Küste bedeutet, kennt letzterer keine Begrenzungen, lediglich insulare Strukturen.

Während die Bewegung durch jene Sphäre, die als Mediterraneum ausgewiesen wird, kaum Unsicherheiten evozieren kann, somit wenig Erzählenswertes im Kontext einer Reiseschilderung liefert, ist das Reisen über die offenen bzw. äußeren Meeresräume ein blindes Tasten in der Domäne des Unvertrauten und Außerordentlichen. Wer die Grenzen heimischer Nahbereiche – wenn man so will: das flache Wasser – verlässt, ist konfrontiert mit einem Feld von Erscheinungen, deren Essenz die Negation von Quali-

täten des Eigenen darstellt: das Nicht-Bekannte, Nicht-Gewöhnliche, Nicht-Verortbare, Nicht-Verständliche und Nicht-Kontrollierbare neben einer Vielzahl weiterer Eigenschaften. Entsprechend gestaltet sind Bewegungen und Begegnungen innerhalb dieser Sphäre: Die (Meer-)Fahrten gerieren sich als unkontrolliertes Umherirren, in dem externe Einflüsse Antrieb, Stagnation und Lenkung diktieren. Der Reiseraum entbehrt dabei nicht nur der Möglichkeit zur geographischen Einordnung und Navigation, sondern teilweise auch einer (kartographisch) erfassbaren Multidimensionalität, womit er sich vertrauten Mustern der Orientierung entzieht. Es ergibt sich eine Gesamtstruktur insularer Teilbezirke, die in kaum-nachvollziehbaren Positionen zueinander stehen und zu keinem Zeitpunkt planvoll erreicht werden können, wengleich die Strecke unmittelbar vor und hinter dem reisenden Helden mitunter als festgeschriebene Bahn wahrgenommen wird. In denselben Rahmen der Unsicherheit fügen sich die Begegnungen mit ansässigen Gemeinschaften ein: Die Unmöglichkeit ihrer Verortung sowie die generelle Präsenz fremdartiger Wunder und Schrecknisse in der Heimatsphäre der angetroffenen Gemeinschaften führen zu einem vorsichtigen Untersuchen und Überprüfen von Kompatibilität, wo immer solche Begegnungen sich ergeben.

Es mangelt den externen, küstenfernen Meeresräumen somit fundamental an der Sicherheit und berechenbaren Eindeutigkeit, die das Reisen in mediterranen, küstennahen Kontexten ausmachen: Der Reiseweg hängt in der Schwebe zwischen eindimensionaler Linearität und einem mehrdimensionalen Mäandern; Begründungen für die Notwendigkeit des eingeschlagenen Weges variieren zwischen göttlich-providenzieller Führung und den vorgezeichneten Bahnen der (wunderbaren) Natur; die Distanz zur Heimat scheint in einem Moment unüberwindlich und doch braucht es im nächsten Moment nicht mehr als eine Bitte an zufällig angetroffene Seeleute, um in völliger Umstandslosigkeit zu ihr zurückzukehren. Relationen und Distanzverhältnisse erscheinen somit zu keinem Zeitpunkt eindeutig definiert. Die Begegnungen mit fremden Gemeinschaften changieren zwischen Gastlich-

keit und Ungastlichkeit, zeigen missverstandene Zeichen und ein Ausbrechen aus vertrauten Schemata. Nicht nur offenbaren die untersuchten Texte somit eine Differenz von nahem und fernem Meeresraum, Mediterranem und Ozeanischem, in denen zwei gänzlich verschiedene Bedeutungszuweisungen zum Meer als einerseits verbindendes Zwischenglied und andererseits trennende Gefahrenzone evident werden, sondern sie inkorporieren insbesondere dort, wo ein Gegenbild zu vertrauten Systematiken entworfen werden soll, vielschichtige Uneindeutigkeiten in die Konzeption von Bewegung und Begegnung.

Anmerkungen

- 1 Zur Vermeidung des Terminus ›Orient‹, der eurozentristische und kolonialistische Konnotationen mit sich führt, das komplexe vorderasiatische Staaten- und Gesellschaftsgefüge aufgrund seiner Realitätsferne vereinfacht und möglicherweise auch zu falschen geographischen Verortungen des kaum-verortbaren Reisegeschehens führt, wird nachfolgend auf die in der Forschung gängige Bezeichnung ›Orient-Teil‹ verzichtet und stattdessen die neutralere Bezeichnung ›Reise-Teil‹ verwendet. Mit derselben Begründung wird an späterer Stelle statt dem gängigen Terminus ›Kreuzfahrer-Orient‹ die Bezeichnung ›Kreuzfahrer-Sphäre‹ eingesetzt.
- 2 Diesen Begriff verwendet der französische Historiker Fernand Braudel, um zu beschreiben, wie charakteristische Lebensrhythmen des Mediterraneums nicht nur die unmittelbaren Küstenregionen tangieren, sondern über Verkehrsadern, Flüsse und Handelsrouten auch weiter ins Landesinnere transportiert würden (vgl. Braudel 1949).
- 3 Hierzu u. a.: Gerhardt 1977; Blamires 1979; Lecouteux 1979; Classen 1996; Classen 2008; Lecouteux 2008; Ackermann 2012; Quenstedt 2021.
- 4 Die Zuordnungen realgeographischer Entsprechungen zu den Toponymen im Text folgen denen Matthias Herwegs in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung des ›Herzog Ernst‹ (B) (vgl. ›HE‹, Anm. zu V. 2036; 2136–2147; 5339; 5644f.).
- 5 Hierin unterscheidet sich der ›Herzog Ernst‹ (B) von anderen mittelhochdeutschen Reiseerzählungen wie dem ›Reinfried von Braunschweig‹. Dort findet sich

eine ausführlichere Beschreibung der Reise über das Mittelmeer, die über eine bloße Nennung von Start- und Zielhafen hinausgeht; wenngleich die Mittelmeerfahrt im ›Reinfried von Braunschweig‹ gleichfalls als unbeschwerte und ungehinderte Fahrt dargestellt wird, während derer Musikinstrumente und andere kurzweilige Annehmlichkeiten an Bord präsent sind (vgl. ›RB‹, V. 15362–15425). Auch in den Pilgerberichten des (deutschsprachigen) Mittelalters kommt den Mittelmeerfahrten i. d. R. wesentlich mehr Aufmerksamkeit zu (vgl. hierzu den Beitrag von Sandra Hofert in diesem Themenheft).

6 Diese Problematik ist von Simone Hacke illustriert worden, die einen Versuch unternommen hat, Ernsts Reiseweg auf der Ebstorfer Weltkarte, und somit auf einer zusammenhängenden Oberfläche, nachzuzeichnen (vgl. Hacke 2017, insbesondere S. 59, Abb. 1). In ihrer Rekonstruktion ist deutlich zu erkennen, dass eine Fahrt von Konstantinopel nach Grippia, das sie am nördlichen Kartenrand verortet, nach den Darstellungen der Ebstorfer Weltkarte unweigerlich aus dem Mittelmeer hinausführen müsste, was wenigstens eine Reiseetappe über Land nahezu unumgänglich macht.

7 Ähnliche Verweise auf die Notwendigkeit göttlicher Führung oder göttlichen Schutzes finden sich auch im Zusammenhang mit der Fahrt zum Magnetberg (vgl. ›HE‹, V. 3936f.; 3964f.; 4043), im Zusammenhang mit der Rettung am Magnetberg (vgl. ›HE‹, V. 4156–4163; 4200f.; 4214–4216; 4235–4237; 4298; 4330–4334), im Zusammenhang mit der unterirdischen Floßfahrt (vgl. ›HE‹, V. 4226–4229; 4442–4444) und im Zusammenhang mit dem Erreichen des Landes Arimaspi (vgl. ›HE‹, V. 4499f.).

8 Wo der genaue Wortlaut im Altgriechischen für die Analyse erforderlich ist, finden sich die entsprechenden Termini im Fließtext zur besseren Lesbarkeit ins lateinische Alphabet transkribiert wiedergegeben. Bei Eigennamen oder Termini, die im deutschen Sprachgebrauch geläufig sind, wurde dabei auf das Setzen von Akzenten verzichtet.

9 Die beschriebene Formel oder ein vergleichbares Ein-Satz-Konstrukt finden sich in ›Od.‹, V. 9,103; 9,562; 10,77; 10,133; 11,638; 12,166 und 12,260. Dagegen ausführlicher erzählt sind die Reisebewegungen ab ›Od.‹, V. 10,25; 11,13; 12,217 und 12,403.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- ›Coll.‹ Gaius Iulius Solinus: Wunder der Welt = Collectanea Rerum Memorabilium. Lateinisch/Deutsch, eingeleitet, übers. und komm. von Kai Brodersen, Darmstadt 2014.
- ›HE‹ Herzog Ernst. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, in der Fassung B mit den Fragmenten der Fassungen A, B und Kl nach der Leithandschrift hrsg., übers. und komm. von Mathias Herweg. Mit Herzog Adelger (aus der ›Kaiserchronik‹), Stuttgart 2019 (RUB 19606).
- ›Od.‹ Homer: Odyssee, Übersetzung, Nachwort und Register von Roland Hampe, Stuttgart 2017 (RUB 18640).
- ›RB‹ Reinfried von Braunschweig. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, mittelhochdeutscher Text nach Karl Bartsch, übersetzt und mit einem Stellenkommentar versehen von Elisabeth Martschini, 3 Bde., Kiel 2017–2019.

Sekundärliteratur

- Ackermann, Christiane: »Break on through to the other side.« A Pursuit of Medieval Underground Travellers. Including an Analysis of the ›Herzog Ernst (B)‹, in: Berressem, Hanjo [u. a.] (Hrsg.): Between Science and Fiction: The Hollow Earth as Concept and Conceit, Berlin 2012 (n-1/Work – Science – Medium 5), S. 133–166.
- Blamires, David: Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study, Manchester 1979 (Publications of the Faculty of arts of the University of Manchester 24).
- Brandt, Niels: Gute Ritter, böse Heiden. Das Türkenbild auf den Kreuzzügen (1095–1291), Köln 2016.
- Braudel, Fernand: La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II., Paris 1949.
- Classen, Albrecht: Die guten Monster im Orient und in Europa. Konfrontation mit dem ›Fremden‹ als anthropologische Erfahrung im Mittelalter, in: Mediaevistik 9 (1996), S. 11–37.
- Classen, Albrecht: Indien. Imagination und Erfahrungswelt in Antike und Mittelalter, in: Müller, Ulrich/Wunderlich, Werner (Hrsg.): Burgen – Länder – Orte, Konstanz 2008 (Mittelalter Mythen 5), S. 359–372.
- Gerhardt, Christoph: Die Skiapoden in den ›Herzog Ernst-‹Dichtungen, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 18 (1977), S. 13–87.

- Glaser, Andrea: Der Held und sein Raum. Die Konstruktion der erzählten Welt im mittelhochdeutschen Artusroman des 12. und 13. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. [u. a.] 2004 (Europäische Hochschulschriften 1888).
- Hacke, Simone: Der Reiseweg des Herzog Ernst auf der Ebstorfer Weltkarte, in: *ZfdA* 146/1 (2017), S. 54–69.
- Janka, Markus: Art. Das Mittelmeer. Reisen, Navigieren, Erzählen, in: Dünne, Jörg/Mahler, Andreas (Hrsg.): *Handbuch Literatur & Raum*, Berlin/Boston 2015 (Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie 3), S. 301–311.
- Jaspert, Nikolas/Kolditz, Sebastian: Christlich-muslimische Außenbeziehungen im Mittelmeerraum. Zur räumlichen und religiösen Dimension mittelalterlicher Diplomatie, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 41/1 (2014), S. 1–88.
- Lecouteux, Claude: ›Herzog Ernst‹ V. 2164ff. Das böhmische Volksbuch von Stillfried von Brunewig und die morgenländischen Alexandersagen, in: *ZfdA* 108 (1979), S. 306–322.
- Mayer, Hans Eberhard: *Geschichte der Kreuzzüge*, 10. Aufl., Stuttgart 2005 (Urban-Taschenbücher 86).
- Neumann, Hans: Die Ambivalenz des Orient-Bildes in der Literatur des hohen Mittelalters, in: *Transcarpathica. Germanistisches Jahrbuch Rumänien* 1 (2002), S. 101–120.
- Quenstedt, Falk: Mirabiles Wissen. Deutschsprachige Reiseerzählungen um 1200 im Kontext arabischer Literatur. ›Straßburger Alexander‹, ›Herzog Ernst‹, ›Reise‹-Fassung des ›Brandan‹, Wiesbaden 2021 (Episteme in Bewegung 22).
- Rando, Daniela: ›Cum barbaris nationibus et linguis incognitis commercia humanitatis‹. Meere als Kommunikationsräume, in: Borgolte, Michael/Jaspert, Nikolas (Hrsg.): *Maritimes Mittelalter. Meere als Kommunikationsräume*, Ostfildern 2016 (Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 83), S. 303–320.
- Reichert, Folker: *Asien und Europa im Mittelalter. Studien zur Geschichte des Reisens*, Göttingen 2014 (V&R Academic).
- Schulz, Armin: *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe*, hrsg. von Manuel Braun [u. a.], 2., durchgesehene Aufl., Berlin/Boston 2015.
- Stagl, Justin: Grade der Fremdheit, in: Münkler, Herfried (Hrsg.): *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*, Berlin 1997 (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe »Die Herausforderung durch das Fremde« der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), S. 85–114.
- Stock, Markus: Kombinationssinn. Narrative Strukturexperimente im ›Straßburger Alexander‹, im ›Herzog Ernst B‹ und im ›König Rother‹, Tübingen 2002 (MTU 123).
- Szklenar, Hans: *Studien zum Bilde des Orients in vorhöfischen deutschen Epen*, Göttingen 1966 (Palaestra 243).

Szklenar, Hans: Art. Herzog Ernst. Abschnitt A, in: ²VL, Bd. 3 (1981), Sp. 1170–1175.

Warnecke, Heinz: Homers Wilder Westen. Die historisch-geographische Wiedergeburt der Odyssee, Stuttgart 2008.

Xian, Ruobing: Raumbeschreibung in der ›Odyssee‹, Heidelberg 2017.

Zimmermann, Bernhard: Homers Odyssee. Dichter, Helden und Geschichte, München 2020 (Beck'sche Reihe 2908).

Anschrift des Autors:

Julian Greß, M.A.

Universität Hamburg

Institut für Germanistik

Von-Melle-Park 6

20146 Hamburg

E-Mail: Julian.Gress@uni-hamburg.de